



Der Deutsche
Schulpreis

Welche Leistung zählt? – Schulisches Leistungsverständnis jenseits von Noten und Punkten

Grundsätzliche Überlegungen zu einem der sechs Qualitätsbereiche des Deutschen Schulpreises von Michael Schratz, Hans Anand Pant, Beate Wischer (2014)

Es gehört zu den erstaunlichsten Widersprüchen moderner Gesellschaften, dass die Koppelung von Bildung und Leistung als der zentrale, nahezu „alternativlose“ Mechanismus der Verteilung von Lebenschancen gilt, gleichzeitig aber kaum Klarheit und Einigkeit darüber besteht, was denn Leistung im Kern ausmacht.

Das Versprechen moderner Leistungsgesellschaften lautet je nach politischer Akzentuierung: „Leistung lohnt sich“ oder „Aufstieg durch Bildung“. Den Hintergrund dafür bildet das sogenannte meritokratische Prinzip. Der Begriff Meritokratie leitet sich aus dem Lateinischen (meritum: „das Verdienst“) und dem Griechischen (kratein: „herrschen“) ab. Er bezeichnet eine soziale Herrschaftsordnung, die sich über die Leistungsfähigkeit des Individuums legitimiert. Und das bedeutet: Soziale Ungleichheiten gelten als akzeptabel und legitim, weil (bzw. insofern) sie der individuellen Leistung geschuldet sind. Dies setzt aber voraus bzw. es muss sichergestellt werden, dass leistungsfremde Kriterien wie soziale und ethnische Herkunft, Lebensort, Geschlecht, Beziehungen oder Zufall für den Zugang zu Status, Macht und Geld keine (bedeutsame) Rolle mehr spielen dürfen.

Für die Schule bzw. die Gestaltung der pädagogischen Praxis ist dieses gesellschaftlich auszuhandelnde Verteilungsprinzip „individuelle Leistungsfähigkeit“ überaus folgenreich. Denn die Schule ist der Ort *par excellence*, an dem Leistung und Chancengleichheit entwickelt und gesichert werden müssen. Schließlich vergibt die Schule Noten und Zeugnisse. An ihr werden Übergangs- und Zugangsberechtigungen erworben, welche über Zukunftschancen entscheiden.

Damit sollte sich bereits andeuten, dass der Qualitätsbereich „Leistung“ verbunden mit dem Anspruch „Leistung sichtbar machen“ ein in mehrfacher Hinsicht äußerst spannungsreiches Thema darstellt. Die Beteiligung der Schule an gesellschaftlichen Allokationsprozessen führt nicht nur zu dem bis in den pädagogischen Alltag hinein spürbaren – und hinlänglich bekannten – Antagonismus von Fördern und Selektieren. Die Leistungsthematik selbst ist sehr grundsätzlich von hoher pädagogischer Brisanz. Denn hier wird in besonderer Weise offenbar, dass die Gestaltung von Bildungs- und Erziehungsprozessen eben keineswegs allein pädagogischen Imperativen folgen kann. Vielmehr gibt es auch Erfordernisse zu bedenken, die daraus resultieren, dass Schule eine gesellschaftliche Institution ist. Insbesondere als

Robert Bosch Stiftung GmbH
Postfach 10 06 28
70005 Stuttgart

Hausanschrift:
Heidehofstraße 31
70184 Stuttgart

Robert Bosch **Stiftung**

Heidehof
Stiftung



ARD®

Eine Initiative der
Robert Bosch Stiftung
und der Heidehof Stiftung
in Kooperation mit
stern und ARD



„Gatekeeper“ der bildungsbasierten Meritokratie (Becker/Birkelbach 2013) sitzen Schulen und Lehrkräfte dabei in recht vielfältiger Weise „in der Falle“. Im Folgenden werden wir einige dieser „Fallen“ exemplarisch aufgreifen. Dabei soll herausgearbeitet werden, dass Schulen nach den Qualitätskriterien des Deutschen Schulpreises vor allem dann exzellente Leistungen zeigen, wenn sie kreativ und innovativ mit den systemisch vorgegebenen Spannungsfeldern und Dilemmata des meritokratischen Prinzips umgehen.

Spannungsfelder im Qualitätsbereich Leistung

Eine erste „Falle“, in die Lehrkräfte und Schulen quasi systembedingt tappen können, ließe sich als *Unbestimmtheitsfalle* bezeichnen. Zwar sind in den Schulgesetzen und gesetzlichen Verordnungen bis ins Detail die formalen Kriterien und technisch-prozeduralen Aspekte der Notenvergabe, Notenumrechnung, Leistungsanrechnung, Prüfungsgestaltung, des Zertifikaterwerbs und der Übergangs- und Hochschulzugangsberechtigung geregelt. Es existiert also ein hochgradig verbindliches und z.T. starres Gerüst der Leistungs*beurteilung*. Wie es Lehrkräften jedoch gelingen kann, die Leistungen in den Lernprozessen ihrer Schülerinnen und Schüler überhaupt wahrzunehmen, sie unter Einsatz geeigneter Methoden der Leistungs*feststellung* sichtbar zu machen, zu dokumentieren und schließlich zu angemessenen Leistungs*beurteilungen* und Leistungs*prognosen* zu kommen, bleibt weitgehend der Interpretation und den Handlungsrouninen der einzelnen Lehrkraft überlassen.

Das Ergebnis dieser Interpretationsoffenheit ist seit langem und aus zahlreichen Studien bekannt. Es wurde von Ingenkamp (1971) schon Anfang der 1970er-Jahre durch den Titel „Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung“ auf den Punkt gebracht: Ziffernnoten sind nicht fair. Sie sind aufgrund stereotyper Erwartungshaltungen und impliziter „Begabungstheorien“ der Lehrkräfte sowie eines auf die Klasse beschränkten Bezugssystems weder objektive noch valide Instrumente der Leistungsbeurteilung. Und dies gilt übrigens auch für Übergangsempfehlungen von Lehrkräften. Diese sind nicht nur von den Leistungen der Schülerinnen und Schüler beeinflusst, sondern ebenfalls von deren Herkunftsmerkmalen und den darauf basierenden impliziten Erfolgsprognosen der Lehrkräfte (vgl. Ditton 2010).

Das Problem lässt sich so zuspitzen: Schulen haben den offiziellen Auftrag, durch geeignete Leistungsfeststellungen und Leistungsbeurteilungen die meritokratisch legitime Selektion und Allokation der Lernenden zu gewährleisten. Gleichzeitig ist empirisch belegt, dass dies mit den bestehenden Verfahren nur sehr unzureichend gelingt. Die interessante Frage ist daher: Wieso kann sich das offensichtlich ungeeignete System der Notengebung und der darauf basierenden Zertifizierungen so zäh an einer Stelle (der Schule) halten, die so zentral für die gesamtgesellschaftliche

Robert Bosch **Stiftung**

Heidehof
Stiftung

 **stern**

ARD[®]

Eine Initiative der
Robert Bosch Stiftung
und der Heidehof Stiftung
in Kooperation mit
stern und ARD



Regulierung individueller Lebenschancen ist?

Seite 3

Schulen: „lose gekoppelte“ Systeme

Einen möglichen Erklärungsansatz bietet die organisationssoziologische Sichtweise. Dieser zufolge stellen Schulen in doppelter Weise „lose gekoppelte“ Systeme dar (Coburn 2004). Nach innen zeigt sich „lose Koppelung“ darin, dass die alltäglichen Aktivitäten der Lehrkraft im Unterricht relativ autonom gegenüber anderen Lehrkräften und der Schulleitung ablaufen, was sich im sogenannten Autonomie-Paritäts-Muster äußert (vgl. Lortie 1975). Nach außen, d. h. gegenüber den Ansprüchen von Schulaufsichtsbehörden, ist die Einzelschule ebenfalls bemüht, ihre Handlungsspielräume zu wahren. Das Festhalten an den formalen Vorgaben zur Leistungsbeurteilung in Notensystemen, Übergangsempfehlungen, Versetzungsentscheidungen, Zertifikatsvergaben etc. ist quasi der Preis, der dafür bewusst oder unbewusst von allen Akteuren gezahlt wird.

In dieser Sichtweise wird auch nachvollziehbar, wieso die seit knapp einem Jahrzehnt von der Bildungspolitik forcierte Einführung externer und stärker standardisierter Verfahren der Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung durch landesweite Vergleichsarbeiten, zentrale Abschlussprüfungen oder – auf Schulebene – Schulinspektionen bei Lehrkräften und Schulen zum Teil auf vehementen Widerstand trifft. Denn diese Instrumente stellen die bewährte Entkoppelung von Aktivitäts- und Legitimationsstruktur (Gomolla 2012, S. 36) infrage. Sie bedrohen daher die Flexibilitäts- und Autonomieräume der Betroffenen im Kern.

Auch auf der bildungspolitischen Ebene löst die Vorstellung, man könnte „von heute auf morgen“ eine bundesweit einheitliche Zentralabiturprüfung einführen, die zumindest teilweise auf standardisierten Tests beruht, zu Recht äußerstes Unbehagen aus. Da das Funktionieren des bestehenden Systems der Leistungsbeurteilung eben nicht auf dessen Objektivität, Validität und Effizienz beruht, sondern auf „Vertrauen“ und „gutem Glauben“ (ebd.) in die Professionalität der Handelnden, wird die Einführung standardisierter Verfahren der Leistungsfeststellung „von oben“ fast zwangsläufig als Misstrauensbekundung wahrgenommen. Hinzu kommt: Die fortbestehenden Koppelungen der Schulleistungen an den sozialen und den Zuwanderungshintergrund, an das Geschlecht und an den Lernort (Bundesland, Region, Schulform) würde bei standardisierten Tests und einheitlichen Prüfungen schließlich sofort offensichtlich und das meritokratische Versprechen der Chancengleichheit könnte für jeden erkennbar kollabieren und als Rationalitätsmythos (ebd.) entlarvt werden. In diesem Spannungsfeld aus inhaltlicher Unter- und bürokratischer Überregulierung gelingt es den ausgezeichneten Schulen des Deutschen Schulpreises, die Entkoppelung von Legitimitätsanspruch und Praxis der

Robert Bosch Stiftung

Heidehof
Stiftung

 **stern**

ARD[®]

Eine Initiative der
Robert Bosch Stiftung
und der Heidehof Stiftung
in Kooperation mit
stern und ARD



Leistungsbeurteilung durch gute selbstentwickelte Koppelungen zu überwinden. Dies geschieht auf vielfältige Weise – und unter Bearbeitung noch weiterer Fallstricke.

Leistungsverständnis klären und kommunizieren

Ein zentraler Schritt dieser Schulen ist eine offensive Auseinandersetzung mit den Problemlagen rund um die Leistungsthematik: Exzellente Schulen bemühen sich aktiv darum, etwa im Rahmen ihrer Leitbildentwicklung, ein explizites und schulweit möglichst geteiltes Leistungsverständnis zu entwickeln, das als Konzept dokumentiert und gegebenenfalls im Laufe der Zeit immer wieder auf den Prüfstand gestellt wird. Ein wichtiger Aspekt dieser Diskussion kann hierbei beispielsweise die Offenlegung subjektiver „Begabungstheorien“ bzw. Vorstellungen über die prinzipiell unbegrenzte Bildbarkeit von Schülerinnen und Schülern sein.

Ein anderer wichtiger Aspekt ist hierbei aber auch, der Gefahr einer Verengung des Leistungsbegriffs auf fachliche bzw. auf nur messbare Kompetenzen zu begegnen. Das gemeinsam entwickelte Leistungsverständnis kann demnach auch differenzierte Aussagen dazu machen, welche Aspekte jenseits der fachlichen Leistungen Aufmerksamkeit, Würdigung und Förderung erhalten sollen, wie z.B. (außerschulische) soziale, politische, musisch-künstlerische oder sportliche Aktivitäten. Dieses Leistungsverständnis wird schulweit kommuniziert und auch gegenüber außerschulischen Partnern und Eltern aktiv vertreten.

Dazu ein Beispiel: Im Leitbild der Erich Kästner Schule in Hamburg steht „Das Beste geben und Leistung zeigen“. Die Schule gibt Anreize und fördert besonders auch Leistungen im kreativen Bereich – so lernt z.B. jedes Kind der Grundschule ein Instrument. An den ca. 30 öffentlichen Aufführungen der Tanzprojekte, der Kurse Modedesign, Theater und Musik beteiligen sich jährlich ca. 700 Schülerinnen und Schüler als Akteure auf der Bühne. Sie werden so zu individuellen Höchstleistungen geführt.

Leistungen auf vielfältige Weise sichtbar machen

Exzellente Schulen beschränken sich nicht auf die „klassischen“ Settings, in denen die Leistungen von Schülerinnen und Schülern sichtbar gemacht werden, also z.B. Prüfungen, Noten und Zeugnisdiskussionen, Klausurbesprechungen, schulinterne Parallelarbeiten. Sie verfügen vielmehr über Strategien und Maßnahmen, eine breite Palette von Leistungen auch im Schulalltag zu erkennen, zu fördern und wertzuschätzen. Dies kann beispielsweise durch Wettbewerbe geschehen und durch schulinterne Gelegenheiten zur Präsentation, wie Theateraufführungen, Poetry- oder Science-Slams. Aber auch das regelmäßige Dokumentieren der alltäglichen Leistungen und Leistungsentwicklungen z.B. im Rahmen von

Robert Bosch Stiftung

Heidehof
Stiftung

 **stern**

ARD[®]

Eine Initiative der
Robert Bosch Stiftung
und der Heidehof Stiftung
in Kooperation mit
stern und ARD



Portfolioansätzen vermittelt jedem einzelnen Lernenden ein Gefühl dafür, dass die Wertschätzung von Leistungen sich nicht ausschließlich auf ein (perfektes) Produkt, sondern ebenso auf einen kreativen Prozess beziehen kann. Gelingt es einer Schule auf diese Weise, Leistung sowohl für ihre Lernenden als auch für ihre Lehrenden als facettenreich erlebbar zu machen, dann überwindet sie die beschriebene Entkopplung von realem Leistungsgeschehen und bürokratisch-intransparenter Leistungsbeurteilung. Gleichzeitig geht es aber auch um ein Ausbalancieren der einleitend bereits angedeuteten Widersprüche zwischen den pädagogischen Aufgaben der Schule einerseits und ihren gesellschaftlichen Funktionen andererseits. Hier besteht ein erfolgreicher Umgang mit einem der vielen Spannungsfelder konkret darin, summative Leistungsfeststellungen und -beurteilungen kreativ mit formativer Leistungsbewertung zu kombinieren, um damit der genuin *pädagogischen Funktion* von Leistungsrückmeldungen genügend Raum zu geben. Eine Formulierung zu den Ausführungen des entsprechenden Qualitätskriteriums des Deutschen Schulpreises lautet: „Formative und summative Formen der Leistungsbeurteilung stehen in einem sinnvollen Zusammenhang und sichern Transparenz bei der Leistungsbewertung.“ Ausgezeichnete Schulen greifen dabei auf eine Vielzahl von Verfahren zurück wie Kompetenzraster, Portfoliovorlagen oder Lernentwicklungsberichte. Die strukturelle Gemeinsamkeit dieser formativen Verfahren besteht darin, dass sie erstens hochgradig individualisierte Leistungsrückmeldungen erlauben, zweitens Lernprozesse und Entwicklungsverläufe über einen langen Zeitraum dokumentieren und zudem drittens partizipativ angelegt sind, da nicht nur die Lehrenden, sondern auch die Lernenden die Verfahren – zumindest unter Anleitung – für ihre eigene Leistungsdiagnostik einsetzen können. Dies gelingt in beeindruckender Weise an der Anne-Frank-Realschule in München, wo Lehrende, Schülerinnen und Eltern über unterschiedliche Feedback-Maßnahmen sicherstellen, dass ein kontinuierliches Monitoring über die individuelle Lernentwicklung erfolgt und für den persönlichen Leistungszuwachs genutzt wird. Die Arbeit in den Lernbüros mit bewusst heterogenen Gruppenkonstellationen wird über Eintragungen des Lernfortschritts in das Logbuch begleitet. Im zweiwöchigen Rhythmus erfolgt ein fünf- bis siebenminütiges Gespräch mit einem der beiden Lehrkräfte des Klassenleitungsteams, in welchem der Lernfortschritt, die Selbsteinschätzung und das Verhalten besprochen werden. Danach wird eine gegenseitig verbindliche Vereinbarung über die weiteren Entwicklungsschritte getroffen, die im folgenden Gespräch überprüft und erneuert wird.

Kohärentes System von Leistungsrückmeldungen

Leistungen sichtbar machen beinhaltet also ein ausgeklügeltes System von Leistungsrückmeldungen, das alle Akteure – und zwar auf unterschiedlichen

Robert Bosch Stiftung

Heidehof
Stiftung

 **stern**

ARD®

Eine Initiative der
Robert Bosch Stiftung
und der Heidehof Stiftung
in Kooperation mit
stern und ARD



Ebenen – einbezieht. Lehrkräfte geben nicht nur ihren Schülerinnen und Schülern leistungsbezogene Rückmeldungen, sondern sind auch selbst Empfänger von leistungsbezogenem Feedback – etwa durch Selbstevaluationsverfahren, durch externe standardisierte Tests wie Vergleichsarbeiten oder durch strukturierte kollegiale Hospitationsprogramme. Schließlich erhalten auch Schulleitungen über Schulinspektionsberichte oder Rückmeldungen zum Abschneiden in zentralen Prüfungen und landesweite Vergleichsarbeiten leistungsbezogenes Feedback auf der Schulebene. Die Kunstfertigkeit exzellenter Schulen besteht darin, sich nicht in den vielfältigen Daten zu verlieren und unterschiedliche Feedbackinformationen nicht unverbunden nebeneinander stehen zu lassen. Vielmehr kommt es entscheidend darauf an, sie im Sinne einer schuleigenen „Evaluationspolitik“ zu sichten, zu gewichten und anschließend zur Verabredung von Entwicklungsschritten zu nutzen.

Beispielhaft hat das Gymnasium am Kurfürstlichen Schloss in Mainz Leistungsrückmeldungen aus vielfältigen Quellen so genutzt, dass es – im Sinne einer lernenden Schule – kontinuierlich seine Unterrichtsqualität verbesserte. Unter umsichtiger Regie der Schulleiterin wurde ein kluges Förderkonzept entwickelt, das die für ein Gymnasium unüblich heterogenen Lernvoraussetzungen und Leistungsprofile in aller Breite unterstützt. Dessen Wirksamkeit wird unter Beteiligung der Schülerschaft, Eltern und Lehrkräfte im Längsschnitt jährlich evaluiert. Die Ergebnisse dienen den Fachschaften in ihrer Teilverantwortlichkeit als Basis für übergreifende Entwicklungsplanung, die sich kommunikativ verankerter Ziele und Perspektiven verschreibt.

Leistung der Schülerinnen und Schüler = Leistung der Schule?

Der Deutsche Schulpreis zeichnet nicht die Leistungen einzelner Schülerinnen und Schüler aus, sondern die Leistung der gesamten Schule. Die Qualitätskriterien des Deutschen Schulpreises sehen unter anderem vor, dass (i) die Schülerleistungen über den Erwartungen für den Schulstandort (d.h. die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft) liegen, dass (ii) die Schule Erfolge bei der Senkung von Wiederholer-, Abstufungs- und Abbruchquoten vorweisen kann und dass (iii) die Schule die Überwindung von sozialer Benachteiligung im Bildungserfolg als wichtige professionelle Aufgabe ansieht.

Für die Beurteilung schulischer Erfolge, aber auch in Bezug auf Orientierungsmarken für pädagogische Förderung hat dies sehr entscheidende Konsequenzen. Es bedeutet, dass die Leistung einer Schule (oder einer Lehrkraft) gemäß dieser Kriterien eben nicht allein über die durchschnittlichen Leistungsverbesserungen der individuellen Schülerinnen und Schüler festgestellt werden soll. Die Idee, dass das erreichte Leistungsniveau einer Schule an der Zusammensetzung ihrer Schülerschaft

Robert Bosch Stiftung

Heidehof
Stiftung

 **stern**

ARD[®]

Eine Initiative der
Robert Bosch Stiftung
und der Heidehof Stiftung
in Kooperation mit
stern und ARD



relativiert werden muss (sogenannte faire Vergleiche) und dass gleichzeitig eine Schule dann exzellent ist, wenn sie die Bedingungen für chancengleiche Bildungsverläufe schafft, verweist vielmehr ein weiteres Mal auf die eingangs beschriebenen Dilemmata des „meritokratischen Versprechens“. Der Soziologe Heiner Meulemann beschreibt dies wie folgt: „Weil Leistung Ungleichheit rechtfertigt und weil Herkunft und Leistung miteinander zusammenhängen, geht aus der Forderung nach gleichen Chancen die Forderung nach gleichen Chancen bei gleicher Leistung hervor. Aus Chancengleichheit wird Chancengerechtigkeit“ (Meulemann 2004, S. 120). Das wiederum bedeutet für die pädagogische Praxis: Auch wenn hohe Schülerleistungen, wie wir für den Qualitätsbereich „Umgang mit Vielfalt“ schon einmal ausgeführt hatten (vgl. Schratz/Pant/Wischer 2012), ein wichtiger Maßstab für Schulqualität sind, geht es eben nicht einfach nur um eine generelle Leistungsmaximierung bzw. um das pädagogische Postulat einer optimalen Förderung des Einzelnen. Neben solche individuelle treten vielmehr auch kollektive Kriterien – und zwar unter dem Gesichtspunkt der Chancengerechtigkeit mit dem Ziel, Leistungsdisparitäten innerhalb der Schülerschaft zu reduzieren, soweit es irgend geht.

Unter besonders herausfordernden Bedingungen versucht die SchlaU-Schule in München jungen unbegleiteten Flüchtlingen aus den Kriegs- und Krisengebieten aller Welt eine Chance zu geben, ihr Menschenrecht auf Bildung und Schule wahrzunehmen und an Gesellschaft teilzuhaben. Das Kollegium sucht gemeinsam – hoch engagiert in der Zusammenarbeit mit allen denkbaren Partnern – nach der für jeden Schüler optimalen Lösung, um mit der Heterogenität in Herkunft und Vorbildung produktiv umzugehen. Über die individuelle Unterstützung und Förderung beim Lernen und die Unterstützung im sozialpädagogischen Bereich sind die Jugendlichen hoch motiviert und vermögen die Widrigkeiten, die ihnen im Weg stehen, zu überwinden.

Ausblick

Der Bereich *Leistung* ist ein Kriterium, das es aus pädagogischer Perspektive wahrlich „in sich hat“. Es kann aber auch dieser Qualitätsbereich nicht isoliert betrachtet werden, sondern er ist aufs engste mit den anderen fünf Bereichen verwoben. Bei kaum einem der anderen Qualitätsbereiche des Deutschen Schulpreises wird man aber vermutlich auf so viele Kontroversen treffen, wie dies bei dem Thema Leistung der Fall ist. Dies hängt sicher zum einen damit zusammen, dass Leistung – bzw. vielmehr auch Leistungsmessungen – in den letzten Jahren ganz zentral in den Fokus gerückt sind und dass es alles andere als einfach ist, sich hier pädagogisch zu positionieren.

Zum anderen geht es aber – wie wir deutlich machen wollten – noch grundsätzlicher auch um strukturelle Widersprüche, die mit der Einbindung

Robert Bosch Stiftung

Heidehof
Stiftung

 **stern**

ARD[®]

Eine Initiative der
Robert Bosch Stiftung
und der Heidehof Stiftung
in Kooperation mit
stern und ARD



der Schule in gesellschaftliche Funktionszusammenhänge in Verbindung stehen; hier konkret mit dem meritokratischen Verteilungsprinzip. Diesen Herausforderungen müssen sich Schulen und Lehrkräfte täglich stellen, wenn sie strukturellen Widersprüchen mit pädagogischen Konzepten begegnen. Mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnete Schulen können dazu anregen, erfolgreiche Konzepte eines schulischen Leistungsverständnisses jenseits von Noten und Punkten kennenzulernen und daraus neue Anregungen zu schöpfen.

Literatur

Becker, D./Birkelbach, K. W. (2013). Lehrer als Gatekeeper?: Eine theoriegeleitete Annäherung an Determinanten und Folgen prognostischer Lehrerurteile. In: Becker, R./Schulze, A. (Hrsg.): *Bildungskontexte* (S. 207-237). Wiesbaden.

Coburn, C. E. (2004). Beyond decoupling. Rethinking the relationship between the institutional environment and the classroom. *Sociology of Education*, 77 (S. 211-244).

Ditton, H. (2010). Der Beitrag von Schule und Lehrern zur Reproduktion von Bildungsungleichheit. In: Becker, R./Lauterbach, W. (Hrsg.): *Bildung als Privileg* (S. 247-275). Wiesbaden.

Gomolla, M. (2012). Leistungsbeurteilung in der Schule: Zwischen Selektion und Förderung, Gerechtigkeitsanspruch und Diskriminierung. In: Fürstenau, S./Gomolla, M. (Hrsg.): *Migration und schulischer Wandel: Leistungsbeurteilung* (S. 25-50). Wiesbaden.

Ingenkamp, K. (1971). *Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung*. Weinheim/Basel.

Lortie, D. C. (1975). *Schoolteacher: A sociological study*. Chicago.

Meulemann, H. (2004). Sozialstruktur, soziale Ungleichheit und die Bewertung der ungleichen Verteilung von Ressourcen. In: Berger, P. A./Schmidt, V. H. (Hrsg.): *Welche Gleichheit, welche Ungleichheit? Grundlagen der Ungleichheitsforschung* (S. 115-136). Wiesbaden.

Schratz, M./Pant, H.-A./Wischer, B. (2012). Vielfalt – Blick auf einen schillernden Begriff (S. 7-15). In: Dies. (Hrsg.): *Was für Schulen! Vom Umgang mit Vielfalt – Beispiele guter Praxis*. Seelze.

Dieser Beitrag erschien erstmal als Einleitung zu dem Buch:

Michael Schratz, Hans Anand Pant, Beate Wischer (Hrsg.):

Was für Schulen! Der Deutsche Schulpreis 2014

Leistung sichtbar machen – Beispiele guter Praxis

Der Text wurde für die Veröffentlichung jenseits des Buchs leicht überarbeitet.

Robert Bosch Stiftung

Heidehof
Stiftung

 **stern**

ARD[®]

Eine Initiative der
Robert Bosch Stiftung
und der Heidehof Stiftung
in Kooperation mit
stern und ARD